

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 21

Artikel: Kantonsräliches
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sch bin der Düsteler Schreier
Und freue mich ungemein,
Dass die Schillerstiftungsgelder
So reichlich laufen ein.

Sonst heißt es: der trockene Schweizer
Hat nicht idealen Sinn;
Er denkt nur ans Verdienen,
Und was ihm vielleicht bringt Gewinn.

Gewiss! Das gehört zum Leben,
Doch erstarret dabei nicht sein Sinn,
Der Geist fürs Edle und Schöne
Steckt tief im Herzen ihm drin.

Und wird dann darauf appelliert,
Bewahret das Sprichwort sich —
Nicht nur für Zürich — für Alle:
„Deine Wohlstaten erhalten dich!“

En schwöbische wohl verdiente Abaputz.

Sie macht mi bees, des sag' i glei! Sankt Peter horch, was soll's bedeute?
Mer hent am gange Bobafei für uns're Schiller scho bei Zette
Biel Funte j'ringelum plantiert, dei Regenwetter hol's verschmiert.
Du hest das Schillerfunkä-Fest ich glaube halt aus Neid verloget,
Und Wasser g'schütt' vo Süd und West, mit hent au drum koin Anzünd g'woget.
Der Schiller ist dir gar it recht und it wie du en Bligaknecht.
Wenn du das Wetter so regierst, sobald mir möchtest extra Sonna
Und alle Wolle so verführst, so magst uns währlit nit viel gnonna.
Wie kann man au so grautig sei, so gütig sei zum Dondernet!
Am Montag isch es prächtig g'sei, am Mittwoch no viel scheener,
Und grad der Zeigtig mitte drei en Wassermäuchel wie nau Keener,
Und macht die Buschla wie zum G'spaz da ganze Tag verpätschet naß.
Und alle Leut hent au scho g'schwätz der Schweizer Säntis woll mitmach'a,
Heb Hölzer aufenander g'setzt und grad für d'Kaz, s'ischt it zum Lacha.
Wer so ne Müch vergebis hot, muß doch verdrießle sei — bigott!
Sant Peter dörflüst g'scheider sei, und nit dem Schiller s'Fest verderba,
Sonst isch Raspelt für di verbei, und könnt koi Dichter fröhli sterba;
Und wär's mit deiner Hoiligkeit, grad rund heraus: — au gar it woit.

Malheur.

Sie war ein Admiral vom Zaren schon mal kommandiert
In einem verzweiten Fall, wie sonst er nicht oft passiert,
Als Oberbefehlshaber einer Flotte im östlichen Meere
Zu fungieren, — leider aber ward dies Kommando Chimäre!
Der Strydlow — bedauert den Armen — der sollte nach Port Arthur,
Aber — es war zum Erbarmen! — von können war keine Spur.
Es war ihm zu Wasser und Lande verlegt jeder gangbare Weg
Vom Feind, — d'rum Strydlow wandte nach Wladivostok sich weg.
Und die Flotte, die ihm zugedachte, hat bald nicht mehr existiert, —
Port Arthur dann selber vertrachte; — das eine Malheur war passiert! —
Weil aber nun leider nur Weise bekanntlich Erfahrung kann lehren,
Dagegen der Hansnarren Weise ist, nimmer darauf zu hören, —
Hat Niki, der Zar aller Neuzen, wie 's erste zum zweitenmal,
's Gott'sgnadengenie zu beweisen, befohlen einem Admiral,
In Wladivostok zu erwarten die berühmte Wuttkulflotte!
(Die, daß schier knackten die Schwarten, sich Lorbeer' erwarb — an Spottel)
Sie sollte zwar tapfer eilen dem neuen Befehlshaber zu,
Aber: „Nur eilen mit weilen!“ segt der Rossenkyl hinzu;
Sauft Wuttky und frist nur Kohlen und denkt: „Noch immer zu früh
Wird mich der Togo holen, — d'rum bleibe ich lieber noch hie!“...
So kreuzt er in östlichen Meeren und wartet, bis siehe er kriegt,
Wie sie dem „Helden“ gehören, der seig vor der Knute stets kriecht....
Und Strydlow und Birilloff trinken in Wladivostok derweilen
Ihren Wuttkypusch, und winken wird Strydlow: „Uns beide ereilen
Wird gleiches Schicksal: Wir haben 's Kommando und keine Flotte!
Denn sicher wird auch begraben die die vom Meeressotte,
Gh' du sie nur kriegst zu Gesicht.“... Das zweite Malheur mag kommen,
Gesund allen Knutenrommen als rächendes Weltgerichte. —
Das ist der Humor der Geschichte! — — —

Kantonsräthliches.

Aller Anfang ist Defizit.

Lobe nicht den Kantonsrat vor Erledigung des Budgets.

Mit der Steuerhöhung in der Hand kommt der Finanzdirektor durchs ganze Land.

Ein Pflüger kann mehr interpellieren, als zehn Regierungsräte beantworten können.

Spiele nicht mit Frei-Nägeli, denn er könnte losgehen.

Borgetan und nachbedacht, hat manchen schon in den „Nebelspalter“ gebracht.

Absonderlich getreue Zuhörende!

Also sprechen wir heute von einem absonderlichen Gewerbe. Es ist freilich mehr ein Kopf als Handwerk und gerade deswegen doppelt gefährlich, weil man dabei in Verlegenheit und zugleich in Verlogenheit geraten kann. Ich meine den schweren bösen Beruf eines Propheten. Ich selber habe seinerzeit für die verehrten Voraussager des alten Testamens geschwärmt und Tag und Nacht geträumt von Wallfischbäuchen und Kürbissäften, aber die Brodlosigkeit und die Waghalsigkeit der Propheterei hat mich denn doch auf andere Gelehrsamkeitsfahrtwege und Landstrassen geführt, wie Sie zu Ihrem Vergnügen längst wissen. Wenn ein Hochfischer den Untergang der Welt auf eines Nachmittags vier Uhr in trauriger Sicherheit verhindert hat, wie schmerlich muß er enttäuscht sein, wenn's nicht eintrifft. Krieg, Teuerung, Pestilenz und dergleichen kommen etwa schon mit der Zeit, aber der Herr Seher muß sich sehr hüten vor bestimmten Zeitangaben. Es ist solches immer eine ganz heile Sache und macht Verdruss, wenn ausbleibt, was hätte werden sollen.



Ich bemitleide bei dieser Gelegenheit ganz besonders die Herren Wetterpropheten. Es braucht dabei festen Mut und Charakter, aber leider entbehrt man dabei den Witterungscharakter. Das Wetter ist total charakterlos. Es gibt viele Leute, sogar Gelehrte, die sich stets nach dem Winde drehen, bedenken aber nicht, daß die Winde sich halt auch drehen und Kopfe verdröhnen. Ein berühmter Prediger sprach das ewig wahre Wort: „Niemand weiß, woher der Wind kommt, und wohin er geht.“ Die Lüste lassen sich nichts beflehen, was sogar die geprägte Wetterkanone trog ihrer Donnerstimme hat erfahren müssen. Ich habe so einen Wetterkanonikus bei seiner Arbeit belauscht, und als ihm unerwartet Steine auf die Ohren fielen, hat er nichts zu erwidern gewußt als: „Vog' Hagel!“ Auch der berühmte kritische Tagmacher Falb hat sich schon bedenklich geirrt. Das Lesen in den Sternen verderbt nach und nach den klaren Blick und gibt bittere Pupillen zu kosten. Auch ein rechtschaffener, brennender Mauer und Sommerschneelieferant hat erfahren, daß die Wolken keine Schärmäuse sind und nicht am Ruhnen der Wissenschaft hängen bleiben. Lebendig wäre ich durchaus nicht dafür, daß sämtliche Wetter- und andere Propheten streiken sollten. Hat's der Förschling erraten, freut es ihn, wo nicht, dann freut sich das Publikum, und somit ist doch ein Vergnügen dabei. Lassen wir geduldig die Propheten prophezüchten und das Wetter wettern; die Natur wird ihre Geheimnisse niemals verraten und nicht so offenherzig sein wie ich, der ich meine Perlen vorwerfe Allen, die sie schäzen und auflesen, wozu ich bestens nebst Schluss gratuliere.

Frau Stadtrichter: „Grüezen, Herr Feusi,
Sie madid neume nüd grad's frünlichst
Gicht?“

Herr Feusi: „Wer wett aber au möge usgleit si bi dem Winterwätter und bi
dene wunderbare Verhältnisse, wo
mer händ; Sie wärd's aber wohl gläse
ha, was für schräglie Folge die
dreitigig Redeschlächt im Stadtratghäh.“

Frau Stadtrichter: „I hä nu gläse, sie
hebid bishlosse, „Der Stadtrat wird ein
geladen, der Polizeiverordnung Nachah
lung zu verschaffen.“ Was sett au das
heile? Ich hä gmeint, das sei selbster
ständli.“

Herr Feusi: „Ich hä's au gmeint, aber will
s' dä „Chli Stadtrat“ nüd tha hät, so
hät's ebe gheike, sie mellid em im „Große Stadtrat“ ieh ämol
zeige, wo dä Barili dä Moft holt. Am Ußigäyren a, an Wirtshaus
und an allen Orte, het mer scho hönne meine, sie wettid mit d'r
Lampfmalze uf dä Chli Stadtrat dar.“

Frau Stadtrichter: „Ja und dänn heißt's erst na, die Gladig,
d' Polizeiverordnung z'handhabe, werdi vom Vertragsteller als ä
Stärfig vom Chline Stadtrat aglueget, also lei Spur vo
d' Chappe wässle, und Eine hätt sogar na gmeint, ä so en Gladig
törfi mer em Chline Stadtrat überhaupt nüd büte, das seig an
Ufrunte?“

Herr Feusi: „Mer wänd nu hoffe, das Zarigfühl gäng au uss
Publikum über, daß z. B. i Zuekunft heißt: „Der Herr Feusi an
der Trittgass i hier wird hiermit höflichst eingeladen, im
Laufe des Jahres seine Gemeindesteuer gelegentlich bezahlen zu
mögen“; daß tönti anderst, weder wenn s' eim, bivor mer dä Stür
zäbel au rächt hätt, scho trohob, sie löst ein dur dä Gemeindamme
verchare, wämer nüd bis i acht Tage fürre mach, und säß löst s' eim“.

Frau Stadtrichter: „Aber aprepo, — warum händ au d'Sozialiste
dem Stadtrat ghulse?“

Herr Feusi: „Hä, das ist nüt als rächt und billi gft von ehne, wenn ihne
dä Stadtrat au allmili hilft.“

Frau Stadtrichter: „Mhmm —“

